

Louis Althusser  
Marx' Denken im Kapital\*

Wir halten es für lohnend, den Lesern, die sich aufgrund unserer Reihe »Theorie« an eine bestimmte Art und Weise, das »Kapital« zu hinterfragen, haben gewöhnen können - von »Das Kapital lesen!« (1965) bis zu den »Fünf Untersuchungen über den Historischen Materialismus« (1974) -, hiermit das Buch Gerard Duménils vorzustellen, eines Forschers, der für sich allein eine Untersuchungsarbeit ganz anderer Ausrichtung durchgeführt hat. Dies allein schon läßt eine Konfrontation von Herangehensweisen und die Formulierung fruchtbarer Hypothesen erwarten - zumal in einem Augenblick, wo es uns der historische und theoretische Abstand, in dem wir uns zum »Kapital« befinden, möglich macht, bestimmte seiner grundlegenden Evidenzen als solche zu »bearbeiten«, einmal genauer zu untersuchen, um in die Lage zu kommen, das in ihm behandelte Material und die spezifische Ökonomie seiner Darstellung neu zu gewichten.

Obwohl sich das Buch Duménils das Ziel setzt, das Kapital an seiner *eigenen* Logik zu messen und »niemals in ihm etwas zu lesen, was nicht dort geschrieben steht«, d.h. also niemals das vom »Kapital« selbst definierte theoretische Feld zu verlassen, kann es - durchaus paradoxerweise - zu dieser Untersuchungsarbeit einen Beitrag leisten.

(In diesem Werk geht es um den *Begriff* des ökonomischen Gesetzes im »Kapital«. Der Leser kann sich selbst sehr schnell davon überzeugen, daß letztlich der Gegenstand der genau, geduldig und doch mit Leidenschaft durchgeführten Untersuchung Duménils die *Logik des Marxschen Denkens* im »Kapital« bildet: Wie denkt Marx in seinen eigenen Analysen? Wie geht er vor, um in seinem Denken vorankommen?)

Auf diese klassischen Fragen bringt Duménil neue und starke Antworten. Für Duménil vollzieht sich das Marxsche Denken, ganz fern von jeder *Selbst-Herstellung* der Begriffe, durch die *Setzung* eines Begriffs und die anschließende Erforschung (Analyse) des durch diese Setzung zugleich erschlossenen und geschlossenen (begrenzten) Raumes, usf.: Bis hin zur Konstitution theoretischer Felder eines äußersten Komplexitätsgrades, die aber immer kontrolliert bleibt, aufgrund der »Dosierung« der gesetzten Begriffe - und die immer begrenzt bleibt durch die Grenzen des von ihnen eröffneten theoretischen Raumes. Eine Praxis, die zu der eines axiomatischen Denkens durchaus Beziehungen aufweist. Duménil zieht bemerkenswerte Konsequenzen aus diesen Antworten: Sôwohl, indem er aufzeigt, was das Marxsche Denken - aufgrund seiner begrifflichen Geschlossenheit - ausschließt, wie etwa das eherne Lohngesetz, die absolute oder relative Verelendung, die Erklärung der Krise aus der Unterkonjunktion usw., als auch, indem er darauf aufmerksam macht, was es einschließt, auch wenn Marx es weggelassen hat, wie etwa die Bedeutung des Umschlags des Kapitals für die Bestimmung der Profitrate.

Wie es nur natürlich ist, werfen die Thesen Duménils notwendig auch beträchtliche Probleme auf. Denn das, was gemäß seiner Darstellungsweise außerhalb des Kapital liegt - der Arbeitstag, die Manufaktur und die große Industrie, die ursprüngliche Akkumulation -, findet sich eben auch im »Kapital«. Die vorherrschende Darstellungsweise wird also von anderen Darstellungsformen durch-

\* Vorwort zu Duménil 1978. Übertragen und mit Anmerkungen und Nachweisen versehen von Frieder O. Wolf.

kreuzt und überlagert, die ebenfalls eine theoretische Bedeutung haben. Womit die ausdrücklich erklärte Einheit in Frage gestellt ist, der Marx im »Kapital« sein Denken unterstellt hat - sowie die dahinter liegende normative Vorstellung, die er sich über einen wahren »Denkprozess«, seinen »Anfang« und seine »Methode« gemacht hat.)\*\*

Ich besitze nicht die Anmaßung, ein solches Werk, das sich durchaus selbst genügt und in jeder Weise seine eigene Strenge und seine eigene Klarheit besitzt, hier autoritativ »vorstellen« zu wollen. Auch wenn dieses Buch aufgrund seiner unerwarteten Vorgehensweise zunächst verwirrend wirken mag - indem es das »Kapital« nach allen Richtungen durchgeht, Textpassagen aus unterschiedlichen Büchern und Kapiteln zitiert, sie heraushebt und miteinander in Beziehung setzt, oder indem es dieselben Probleme mehrfach behandelt, jeweils unter veränderten Gesichtspunkten - wird es dem Leser schnell gelingen, in seinen Argumentationsgang Eingang zu finden, der genau, geduldig und doch leidenschaftlich verfolgt wird, der »Schritt für Schritt« aufgebaut wird, um in den Dienst eines Forschungsvorhabens treten zu können, dessen Ehrgeiz und dessen Tragweite der Autor nicht versteckt: der Entdeckung der Logik des Marxschen Denkens,

Duménil macht sich nicht daran, »das Kapital zu lesen«, wie wir es vor jetzt zwölf Jahren unternommen haben. (Althusser u.a. 1965) Uns ging es damals darum, in seinem Text die relevanten begrifflichen Unterschiede freizulegen, durch die sich »Das Kapital« gegenüber seiner Vorgeschichte (die wir allzu einheitlich als »ideologisch« bezeichneten), d.h. im Verhältnis zu Smith, Ricardo und Say, als »Kritik der politischen Ökonomie« definiert. Zugleich wollten wir in der Unangemessenheit eines Ausdrucks, in der Fehlerhaftigkeit einer Vorstellung oder in der Zirkelhaftigkeit eines Beweisganges das Symptom einer überholten historischen Verwandtschaft, eines unbemerkten gebliebenen Problems oder auch einer theoretischen Illusion aufspüren. Im Widerspiel von politischer Ökonomie und Hegelscher Philosophie, die in unserer Lektüre zugleich dazwischen gestellt und zurückgewiesen wurden, hat unsere Interpretation dazu geneigt, die Aufmerksamkeit auf die Beziehung zwischen den Begriffen des Kapital und den wirklichen Problemen zu lenken, denen sich Marx in ihnen stellte - auch wenn unsere Interpretation im übrigen durchaus noch in einem unbestreitbaren Theoretizismus befangen blieb. (vgl. Althusser 1972 u. 1974)

Duménil behauptet: Man liest das 'Kapital' nicht, man studiert es. Wir sollten ihn so verstehen: man muß es studieren, um es lesen zu können. Und täuschen wir uns dabei nicht über den Gegenstand dieses »Studiums«! Es geht nicht darum, das »Kapital« mit der Lupe zu untersuchen, um in seinem Text, - klar, verwirrt und unfertig, wie er ist, - die Antwort auf »ökonomische« Fragen zu finden - wie etwa die der Theorie der Produktionsweise, die der Krisentheorie (bezogen auf die zyklische oder auf die allgemeine Krise) usw. Es geht nicht einmal darum, das »Kapital« zu studieren, um genau zu wissen, was Marx in dieser oder jener Frage gedacht hat. Duménil »studiert das »Kapital«, um herauszufinden, wie Marx denkt, alles andere ergibt sich in seiner Untersuchung nebenbei. Letztlich würde er sagen: Man kann das Kapital nicht sachverständig lesen, d.h. dasjenige identifizieren, was darin enthalten ist, was »de jure« ihm zukommt, ihm entgeht und von ihm ausgeschlossen ist, wenn man nicht zunächst einmal weiß, wie Marx denkt, d.h. die spezifische Logik kennt, aufgrund derer sich sein Gegenstand bestimmt und nach der sich seine Beweisführung richtet.

\*\* Das in Klammern gesetzte Textstück ist der rückwärtige, von Althusser gezeichnete »Klappentext« des Buches.

Wie denkt Marx im »Kapital«? Damit stehen wir vor einer alten Frage, die uns, wenn wir über ein paar berühmte Sprüche Lenins - und einen ganzen Bücherschrank voll »Literatur«, die mehr apologetisch als kritisch verfährt - hinausgehen wollen, immer noch darauf zurückweist, die elementaren Grundlagen einer Antwort bei Marx selbst aufzusuchen.

Die einfachste - und eben auch die »evidenteste«, spontan am ehesten einleuchtende - Antwort besteht darin, die Logik des Marxschen Denkens (der Einheitlichkeit unterstellt wird) mit der »Ordnung des Beweisgangs« im Kapital, d.h. mit seiner Ordnung der Darstellung in Zusammenhang zu bringen, bzw. - um Marx Ausdrucksweise wieder aufzunehmen, mit seiner »Darstellungsmethode« oder auch »Darstellungsweise«. Diese Antwort wird uns nicht allein durch die eindrucksvolle begriffliche Einheit aufgedrängt, die die »Ordnung des Beweisgangs« des *Kapitals* bildet. Auch Marx hat uns ausdrücklich auf diese Antwort hingewiesen: Im Nachwort zur zweiten deutschen Ausgabe des *Kapital*, d.h. als er 1873, also sechs Jahre nach Erscheinen des Ersten Bandes, seine Erklärungen zu den Reaktionen der Leser und Kritiker abgab. Allerdings erscheint in diesem Nachwort unübersehbar auch eine zweite Ordnung - die, so sehr sich die Ordnung der Darstellung des *Kapital* durch ihre bloße Gegenwart aufdrängt, ohne daß dafür noch weitere Voraussetzungen erforderlich wären, in Wahrheit die erste Ordnung ist: die Ordnung der Forschung. Marx erklärt nun, man müsse zwischen der »Forschungsmethode« oder »Forschungsweise«<sup>+1</sup> und der »Darstellungsmethode« oder »Darstellungsweise«<sup>+</sup> unterscheiden. Und er faßt diese Unterscheidung genauer: Der Forschungsweise kommt es zu, »den Stoff<sup>+</sup> sich im Detail anzueignen, seine verschiedenen Entwicklungsformen zu analysieren und deren innres Band aufzuspüren.« (MEW 23, S.27) Die begriffliche Darstellung ist dann sekundär: »Erst nachdem diese Arbeit vollbracht ist, kann die wirkliche Bewegung entsprechend<sup>+</sup> dargestellt<sup>+</sup> werden.« (MEW 23, S.27) Die Ordnung der Darstellung setzt also die Ordnung der Forschung voraus: Zunächst bedarf es der Forschung, um sich den Stoff in seiner Bewegung anzueignen, die Darstellung kommt erst im Anschluß daran, um die »wirkliche Bewegung« in Gestalt der Bewegung der Begriffe zu »reproduzieren«.

Man könnte fast glauben, daß wir durch diese Unterscheidung in die Intimität dieses entscheidenden Bereiches der »Methode der Forschung«, in die Arbeit der »Aneignung« des »Stoffes« eingeführt werden, der den Ort bildet, wo sich das Schicksal des gesamten Werkes entscheidet, denn die Darstellung, wie sie im *Kapital* ans Licht tritt, leistet nur, daß sie deren Resultate »reproduziert«. Aber keine Rede davon. Auch wenn sich die These vertreten läßt, daß Marx sich im Abschnitt der »Einführung« von 1857 »über die Methode der politischen Ökonomie« auf diesen Prozeß der Verarbeitung<sup>+</sup> bezieht, ist dagegen ganz klar, daß er, sechzehn Jahre später, im Nachwort zum Kapital, eben nichts darüber sagt und auch, daß er darüber niemals wieder ein Wort verloren hat. Die Wahrheit ist schlicht und einfach, daß Marx im »Nachwort« gar nicht im Ernst beabsichtigt, die Begriffe einer Unterscheidung näher zu entfalten, die er übrigens selbst für bloß »formell« erklärt. Er hat es nicht nötig, diese Begriffe weiter zu analysieren. Ihm reicht hier vollständig, die von ihnen getroffene Unterscheidung einfach zu *setzen*. Diese Unterscheidung erlaubt es ihm nämlich, seinem Materialismus die notwendige »Form« zu geben. Wenn sich seine Methode verdoppelt, wenn hinter der Ordnung der Darstellung die der Forschung als eine zweite Ordnung erscheint, dann hat das nur den Zweck, ein Begriffspaar zu etablieren - und innerhalb dieses Begriffspaares den Primat des einen Begriffs über den anderen behaupten zu können: den Primat der Forschungsmethode gegenüber der Darstellungsmethode. Alles

steht auf dem Spiel, wo der »Stoff« angeeignet wird, in seinen Einzelheiten, in seiner wirklichen Bewegung: Die begriffliche Bewegung der Darstellung leistet nichts weiter als die wirkliche Bewegung zu reproduzieren, sie stellt nichts weiter dar als ein »ideeller Reflex« (im Reich der Ideen), sie hat also gar nichts von einer »Konstruktion a priori«.

Immerhin ist dies eine These. Und da sie sich auf das Wort »Stoff«<sup>+</sup> stützt, könnte sie sowohl einen Einblick darein eröffnen, welchen Sinn der Marxsche Materialismus hat, als auch einer Analyse den Weg bereiten, die darauf abzielt, diese Arbeit der Aneignung näher abzuklären, - wenn es einfach dabei bliebe, daß sie als These aufgestellt wäre. Aber Marx nutzt diese These zu anderen Zwecken: Er »überstürzt« sie und fixiert sie auf eine Widerlegung des Vorwurfs des Hegelianismus, den die deutschen Kritikerschreiber ihm in ihrer Kritik des *Kapitals* gemacht hatten. Die Verdoppelung der Methode reduziert sich also auf den einfachen Zweck, den eiligen Lesern begreiflich zu machen, daß sie, gewissermaßen hinter der Methode der Darstellung, die Anwesenheit einer zweiten Methode übersehen haben, die der Forschung und der Aneignung der »Materie«. Der russische Kritikerschreiber des *Messenger européen* hat seinerseits diesen Unterschied wohl bemerkt, aber nur um der »deutschen dialektischen Manier« (Hegelianismus) der »Darstellungsmethode« des *Kapital* den »strengen Realismus« seiner »Forschungsmethode« entgegenzusetzen.

Unglücklicherweise ist es ihm dann aber ganz wie den Deutschen ergangen, daß er der »Darstellungsmethode« in die Falle ging. Man muß also weiter gehen, als er es getan hat. Und Marx erlaubt sich nun die elegante Wendung, den Irrtum seiner Kritiker durch eine Illusion zu erklären: Indem er zeigt, daß eine spekulative Illusion ausgerechnet die von einer wirklich adäquaten materialistischen Darstellung hervorgebrachte Wirkung sein kann!

»Gelingt dies und spiegelt sich das Leben des Stoffs ideell wider, so mag es aussehen, als habe man es mit einer Konstruktion a priori zu tun.« (MEW 23, S.27) Eine paradoxe These: Genau der Erfolg, d.h. also die Adäquatheit, einer materialistischen Reproduktion der wirklichen Bewegung durch die Methode der Darstellung, die Bewegung oder auch die Dialektik der Begriffe, soll es sein, was dadurch die spekulative Illusion auslöst, daß die wirkliche Bewegung durch die Darstellungsmethode, durch die Bewegung oder auch die Dialektik der Begriffe hervorgebracht wurde (»Konstruktion a priori«) ...

Durch diese Unterscheidung ist es Marx vielleicht gelungen, seine Kritiker loszuwerden, indem er sie - als natürliche Entschuldigung - auf die Ursache ihrer spekulativen Illusion hinwies: auf den vorbildlichen »Erfolg« der Darstellungsweise im *Kapital*. Aber er hat sich damit zugleich in einige »Erläuterungen« verstrickt, aus denen er keinen Ausweg mehr finden sollte, es sei denn, wenn man so weit gehen will, durch sein Schweigen - sein Schweigen über beide Seiten der Unterscheidung oder mehr noch sein Schweigen über die Methode der Forschung, die doch für alles andere entscheidend ist (da doch das *Kapital* seine Methode der Darstellung selbst zum Ausdruck bringt und betont). Dementsprechend gibt Marx' Schweigen dann auch den Mehrdeutigkeiten Raum, die von der überwältigenden »Offensichtlichkeit« seiner Methode der Darstellung verdeckt werden, die nicht aufgrund ihrer selbst begriffen werden kann, da sie von einer anderen Methode abhängig ist.

In allen diesen Erläuterungen hat Marx in der Tat ein Wort fallen lassen, das vielleicht tatsächlich nur ein Wort ist, das aber auch sehr weit führen kann. Es ist das Wort »Methode«. »Die im *Kapital* angewandte Methode ist wenig verstanden worden.« (MEW 23, S.25) Mit diesen Worten hat er begonnen. Um sich zu rechtfertigen, hat er seine Methode verdoppelt und damit die spekulative Illusion erklärt, die von dem materialistischen »Erfolg« seines Werkes hervorgebracht wird. Und wie ganz selbstverständlich finden wir ihn dabei, nach-

dem die Worte »Methode« und »Spekulation« einmal gefallen sind, den Gedankengang fortzuspinnen, indem er auf die radikale Differenz kommt, durch die sich »seine dialektische Methode« der »dialektischen Methode« Hegels entgegensetzt.

»Meine dialektische Methode ist der Grundlage<sup>+</sup> nach von der Hegelschen nicht nur verschieden, sondern ihr direktes Gegenteil<sup>+</sup>. Für Hegel ist der Denkprozeß<sup>+</sup>, den er sogar unter dem Namen Idee in ein selbstständiges Subjekt verwandelt, der Demiurg des Wirklichen<sup>+</sup>, das nur seine äußere Erscheinung bildet. Bei mir ist umgekehrt<sup>+</sup> das Ideelle nichts anderes als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle.« (MEW 23, S. 27)

Diese berühmte Passage definiert einen Gegensatz und eine Punkt für Punkt durchgeführte Umkehrung der *Modalität* der Methode oder auch des *Denkprozesses*<sup>+</sup> bei Marx gegenüber der *Modalität* der Methode oder auch des Denkprozesses<sup>+</sup> bei Hegel. Während der *Denkprozeß*<sup>+</sup> Hegels der »Demiurg des Wirklichen« ist, das seinerseits nur dessen Erscheinung darstellt, so daß man also sagen könnte (indem man den Begriff des »Demiurgen« nur um ein Geringes erweitert), während der hegelsche *Denkprozeß*<sup>+</sup>, die Bewegung der Idee, das Wirkliche *produziert*, begnügt sich der *Denkprozeß*<sup>+</sup> bei Marx damit, in Gestalt der Bewegung der Begriffe die Bewegung der Materie selbst zu »reproduzieren«. Und in der gleichen Weise wie bei Hegel das Wirkliche nur die *Erscheinung*<sup>+</sup> der Idee ist, die als unabhängig gesetzt wird, so ist *umgekehrt*<sup>+</sup> bei Marx das *Ideelle* (der *Denkprozeß*<sup>+</sup>) nichts weiter als der bloße »Reflex« des »Materiellen«.

Man sieht sofort, daß dieser Gegensatz, der durch eine Punkt für Punkt durchgeführte Umkehrung gewonnen wird, über das hinausgreift, was Marx gesagt hat, um die spekulative Illusion zu beschreiben. Es handelt sich nicht mehr nur um eine »Konstruktion<sup>+</sup> a priori«, die sich einzig auf die *Form* der begrifflichen Darstellung beziehen würde (der begriffliche »Aufbau« etwa könnte anders sein), sondern durchaus um einen Prozeß der *Konstitution*, d.h. einer *Produktion*, die sich ihrerseits auf das Wirkliche selbst bezieht. Es geht also in dieser Umkehrung der Methode auf eine nur undeutlich erkennbare Weise nicht etwa nur um die Methode, schon gar nicht nur um die Methode der Darstellung, sondern um etwas davon durchaus Verschiedenes: Es geht um die philosophische Position, die zu umreißen und einzunehmen ist, um eine Erkenntnisarbeit erfolgreich durchführen zu können. Die Unklarheit liegt eben darin, daß diese Position mit Bezug auf die *Methode* definiert wird.

Dieser Vorbehalt kann auf unterschiedliche Weisen zum Ausdruck gebracht werden. Man kann etwa zeigen, wie ich es einst getan habe - in »Für Marx!« (Althusser 1965) und in »Das Kapital lesen!« (Althusser u.a. 1965) - daß das philosophische Dispositiv, der Rahmen, innerhalb dessen Marx seine »Umkehrung« vollzieht, dabei durchaus derselbe bleibt, aufgrund dessen Feuerbach die *Spekulation* als das vollendete Wesen (und also auch die Wahrheit) jedes Idealismus definiert hat. Und daß Marx in dieser Hinsicht innerhalb der feuerbachianischen Interpretation der hegelianischen »Spekulation« befangen bleibt - also auch innerhalb der Grenze, innerhalb derer der Materialismus durch die ihm zugrundeliegende »Umkehrung« definiert wird, d.h. durch die »Umkehrung« der bloßen »Spekulation«. Man kann denselben Vorbehalt aber auch auf eine davon verschiedene Weise anmelden, die eher dazu geeignet ist, uns begreiflich zu machen, was alles bei einer Definition »der« Logik des Marxschen Denkens auf dem Spiel steht.

Denn, wenn wir es genau betrachten, so erfolgt die Umkehrung der Modalität (zwischen der hegelianischen Methode und der Methode von Marx), indem zwei polare philosophi-

sche Kategorien ins Spiel gebracht werden, zwischen denen die Umkehrung durchgeführt werden soll: einerseits das Wirkliche oder die Materie oder das Materielle, andererseits die Idee oder das Ideelle. Zwischen dem jeweiligen Primat dieser beiden polaren Kategorien stehen die philosophischen Grundsatzpositionen auf dem Spiel: die These des Materialismus oder die des Idealismus. Über diese beiden polaren Kategorien hinaus werden jetzt zwei weitere Begriffe ins Spiel gebracht: der *Denkprozeß*<sup>+</sup> und die *Methode*.

Daß diese beiden Begriffe eins seien und daß sie alle beide auf die Seite der Idee bzw. des Ideellen gehören, läßt sich durchaus vertreten. Aber der wichtige Umstand liegt darin, daß sie gewissermaßen den Angelpunkt, d.h. das *invariante* Substrat, der Umkehrungen der Modalität bilden, die sie von einem Primat in das andere übergehen lassen. Drücken wir uns noch anders aus: Mit Bezug auf dieses invariante Moment findet man bei Marx eine gewisse Vorstellung über den *Denkprozeß*<sup>+</sup> und über die Methode, die ihre Umkehrung erlauben, ohne daß dadurch die Grenzen der philosophischen Voraussetzungen überschritten würden, die dieser Operation zugrundeliegen - und diese Vorstellung ist unkritisiert und unhinterfragt geblieben. Man kann das nur aufgrund der Wirkungen beurteilen, die es auslöst: Wenn der entscheidende Punkt die Umkehrung der Modalität des Denkprozesses ist, genügt es dann - gemäß der Kritik, d.h. innerhalb der Logik der feuerbachianischen Vorstellung von der Spekulation als der Wahrheit eines jeglichen Idealismus - die Modalität des »spekulativen« *Denkprozesses* umzukehren, um einen »wissenschaftlich-materialistischen« Denkprozeß zu erhalten? Ist es nicht vielmehr erforderlich, eben von diesem Denkprozeß Abstand zu gewinnen, um seine Formen und Begriffe umzukehren, d.h. seine Idee? Und genügt es etwa, deren *Modalität* umzukehren, damit die »Dialektik Hegels« zur »dialektischen Methode« von Marx wird? Muß man nicht vielmehr im Gegenteil sowohl deren Formen, als auch deren Sinn von Grund auf neu gestalten? Und, um schließlich der Sache auf den Grund zu gehen: Mit welchem Begründungsanspruch und zu welchem Preis kann man behaupten, sich *eine Methode* zu geben, die - auch wenn sie von der Hegelianischen Spekulation »befreit« ist - wirklich eine ist und wirklich eine Methode ist? Damit riskiert man doch nur, dem Abenteuer einer »Methode« und einer »Dialektik« Tor und Tür zu öffnen, die - selbst einmal unterstellt, sie könnten sich von dem befreien, was Feuerbach bei Hegel als Spekulation interpretiert - nichts weiter verlangen werden, als ihre alte *prä-spekulative* idealistische Tendenz in aller Freiheit von Neuem zu entfalten. Es ist also nur allzu klar, daß es erforderlich ist, diesen *Denkprozeß*<sup>+</sup> selbst in Frage zu stellen, d.h. eben die Vorstellung, es gäbe einen einzigen und gemeinsamen *Denkprozeß*<sup>+</sup>, dem also exemplarische, vorbildliche Bedeutung zukäme, die nach Marx den Vorzug aufweist, sowohl der spekulativen Illusion, eine begriffliche Darstellung würde wirklich die Materie »reproduzieren«, zugrundezuliegen, als auch der abwegigen Vorstellung eines spekulativen Diskurses, der sich zu »produzieren« vorgäbe.

Man kann das aufgrund seiner Wirkungen beurteilen - und zeigen, daß es, genau so wie in eine spekulative Illusion verfallen kann, durchaus auch möglich ist - und zwar aus auf andere Weise schwerwiegenden Gründen -, einer »dialektischen Illusion« zu verfallen. Marx riskiert es, die Kontrolle über seine These zu verlieren, indem er formuliert, daß die Differenz zwischen »der dialektischen Methode Hegels« und »seiner eigenen« dialektischen Methode allein in ihrer (materialistischen und nicht spekulativen) Modalität beruht: indem er damit auf die existierende Vorstellung von Methode setzt, d.h. seine materialistische Position an diese Vorstellung bindet. Mir ist durchaus klar, daß es sich hier nur um ein paar Worte handelt, zudem noch um hastig hingeworfene. Aber da Marx auf diese Worte niemals zurück-

gekommen ist - und vor allem, da sie von denen, die sie gelesen haben, für sein letztes Wort genommen worden sind, muß man sie wohl doch Ernst nehmen: Immerhin hat Marx selbst sie durchaus Ernst genommen. Es genügt, die *Grundrisse*\* zu lesen, um zu sehen, daß er sich noch 15 Jahre vorher oft hat hinreißen lassen, und sich, wenn auch nicht dem hegelianischen Rausch, so doch dem hegelianischen Schwindel hingegeben hat, bevor er den nötigen Raum gewonnen hatte, um *Das Kapital* zu schreiben, in dem es daher, trotz seiner Wachsamkeit, vielfältige und tiefliegende Spuren dieser hegelianischen Versuchung gibt. Und nicht wenige seiner Interpreten haben sich dann auch - verleitet von diesem eingestandenem »Flirt« mit der hegelschen »Terminologie« - ganz selbstverständlich auf alle möglichen »Konstruktionen a priori« gestürzt - mit Bezug auf die Ware als »Einheit der Gegensätze« (Worin kann man denn wohl einen Widerspruch behaupten zwischen dem »Gebrauchswert«, der als »Träger« des »Wertes« bezeichnet wird, und dem Wert, den er trägt? Das bleibt ein Geheimnis!) oder mit Bezug auf die Ableitung des Geldes als das »An-und-für-sich« des »An-sich« (der Ware) ganz zu schweigen von der Ableitung des Kapitals im Ausgang von der Ware, usw.

Und um jetzt nicht über Interpreten zu sprechen, deren historische Bedeutung immerhin bezweifelt werden kann: Selbst Lenin hat doch, voll Überraschung aufgrund seiner Lektüre der *Großen Logik* Hegels, den folgenden unglaublichen Satz geschrieben: »Marx analysiert im *Kapital* zunächst das Einfachste (...) den Warenaustausch. Die Analyse deckt in dieser Erscheinung *alle* die Widersprüche auf, genauer den Keim aller Widersprüche der gegenwärtigen Gesellschaft. Seine Darstellung beschreibt uns im folgenden die Entwicklung (sowohl das Wachstum als auch die Bewegung) dieser Widersprüche und dieser Gesellschaft in ihren unterschiedlichen Teilen von ihrem Beginn bis zu ihrem Ende. So muß die Methode der *Darstellung* (d.h. genauer der *Forschung!*) der Dialektik im allgemeinen aussehen (denn die Dialektik der bürgerlichen Gesellschaft ist für Marx nur ein besonderer Fall der Dialektik im allgemeinen.« (LW 38, 316 f.). Und Lenin setzt, mit einer konsequenten Tollkühnheit, die er offensichtlich nicht mehr unter Kontrolle hat, noch eins drauf:

»Wenn man mit dem Einfachsten, dem Gewöhnlichsten, dem Allgemeinen usw. beginnt, d.h. mit einer beliebigen Aussage (...), dann kann man in jeder Aussage wie in einer 'Zelle' die Keime *aller* Elemente der Dialektik aufdecken.« (LW 38, 317).

Gewiß handelt es sich hier nur um eine improvisierte und private Notiz. Aber sie ist keineswegs die einzige in ihrer Art. Im gleichen Augenblick hat Lenin die Worte niedergeschrieben: »Kein einziger Marxist hat Marx verstanden - ein halbes Jahrhundert nach Marx«. Und zwar weil keiner Hegels *Logik* gelesen hatte. Kein Schwindel ohne Leere! Genau um diese »allgemeine« Dialektik geht es. Es genügt schon, sie als allgemein und als allgegenwärtig zu behaupten, um sie vor sich zu sehen: gänzlich befreit von der Spekulation - und d.h. gänzlich sich selbst überlassen, also ihrem theoretischen Existenzgrund ausgeliefert ist, der älter ist als die »Spekulation« - sieht man sie zwischen den beiden komplexeren Versuchungen hin- und herschwanken, für die sowohl Engels als auch Lenin gute Beispiele abgeben. *Entweder* ist die Dialektik also jene »Wissenschaft«, die die »Gesetze« der »Bewegung der Materie« und des »Denkens« ausspricht, wie man so sagt, und auch wenn man wie ich dazu bereit ist, diese Worte nicht so wörtlich zu nehmen, bleibt doch die Frage, warum es gerade diese Worte sind. Denn in diesem Fall ist es noch schlimmer: Ihre »Universalität« besteht dann darin, dem Willen zur Disposition zu stehen, d.h. willkürlich eingesetzt zu werden, um mit ihrer Autorität als »Gesetz« zu versehen, was man je-

weils für wahr anerkannt haben will, wonach sie wieder in den Leerlauf ihres Bereitstellungsraumes verschwinden kann. Oder aber sie ist jene »Methode«, von der schon Marx selbst gesprochen hat, von der Engels später hat sagen müssen - in einem Rückblick auf die Vergangenheit -, daß man sie, um sie zu retten, von dem hegelianischen »System« habe trennen müssen. Also: »Wissenschaft«, damit man gewiß ist, daß sie wahr ist; »Methode«, damit sie im Vorhinein schon den sicheren Weg der Wissenschaft bildet - insgesamt also Wissenschaft, die sich selbst bereits vorausgeht -, in diesem Sinne wird die Dialektik als »wissenschaftliche Methode« bezeichnet.

Genau diese Vorstellung von *Methode*, die aus philosophischen Urzeiten her stammt und die vielleicht - auch das ist nicht gewiß, denn ihre Antwort eilt ein bißchen zu sehr der Frage voraus - eine Antwort auf die Frage aller derer darstellt, die den Weg, den sie einschlagen werden, bereits im Voraus kennen wollen, um sich auf ihn einlassen zu können. Aller derer, die - wie Hegel gesagt hat - schwimmen können wollen, bevor und damit sie schwimmen lernen, aller derer, die sich bereits im Vorhinein der Wahrheit versichern wollen, die sie entdecken werden, wenn sie sich erst zur Forschung anschicken. Genau diese Vorstellung ist bereits von Spinoza verworfen worden (gegen Descartes) und auch von Hegel (gegen Kant). Diese Vorstellung von Methode ist ein bißchen zu sehr verbunden mit der imaginären, aber eindrucksvollen Garantie, die uns jede gute »Erkenntnistheorie« anbietet - vorausgesetzt, man schaut da nicht allzu genau hin.

Und es ist auch keineswegs ein bloßer Zufall, daß sie bei Hegel, der sie doch mit Macht kritisiert hat, wieder aufersteht, wenn auch in Gestalt der »absoluten« Methode, als Garantie jedes Eintretens in seinem Werden, als Garantie a priori für den teleologischen Sinn eines jeden Prozesses. Und wenn man das Attribut »absolut« streicht, das Hegel vor einem Rückfall in die Erkenntnistheorie bewahrt, und von der Methode behauptet, sie sei allgemein oder universell, dann gibt das eben jene »dialektische Methode«, die man ebenso als Ersatz einer guten Erkenntnistheorie verwenden, wie als solche, ganz für sich allein, auf allen Gebieten zum Einsatz bringen kann.

So funktioniert also die dialektische Methode von sich aus, einmal »in Freiheit gesetzt« (freigesetzt aufgrund der materialistischen These, die sich damit begnügt, die spekulative Modalität eines als Einheit unterstellten *Denkprozesses*<sup>4</sup> zurückzuweisen), entweder als *Dialektik als solche*, d.h. als »Wissenschaft« von den »allgemeinsten Bewegungsgesetzen«, als sowohl universelle wie sporadische Ontologie, oder aber als *Methode*, die für den Forscher oder für den Doktrinär den Platzhalter einer Erkenntnistheorie darstellt, die im Vorhinein - und das heißt natürlich nachträglich - die Wahrheit seiner Behauptungen garantiert. Wie es Leibniz in etwa ausgedrückt hat: Um das angestrebte Ergebnis zu erzielen, braucht es nichts weiter, als so vorzugehen, wie es seine Erreichung erfordert.

Aber Marx hat nicht nur diese These des Materialismus formuliert, die die dialektische Methode nur befreit, um sie wiederum ihren traditionellen Versuchungen zu überlassen. Er hatte auch hinsichtlich des zentralen Punktes, den der *Denkprozeß*<sup>5</sup> bildet, seine Erläuterungen formuliert - fünfzehn Jahre vor dem Nachwort zur zweiten Auflage des *Kapital*, nämlich in der unveröffentlicht gebliebenen - denn »Ergebnisse vorwegzunehmen, die erst noch bewiesen werden müssen, kann nur ärgerlich sein« - Einführung zur Kritik der politischen Ökonomie von 1857. Gleichzeitig mit der ersten Fassung des *Kapital* entstanden, mit der Kritik der politischen Ökonomie von 1857, also zehn Jahre vor den Band I des *Kapital*. In ihr nimmt sich Marx eben die spekulative Vorstellung vom Denkprozeß vor, die Hegel sich gemacht hat.



»Hegel«, so schreibt Marx, »geriet daher auf die Illusion, das Reale als Resultat des in sich Zusammenfassenden, in sich vertiefenden und aus sich selbst sich bewegenden Denkens zu fassen« - Hegel ist also derselben spekulativen Illusion zum Opfer gefallen, die Marx später im Nachwort von 1857 geißelt - »während die Methode vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen, nur die Art für das Denken ist, sich das Konkrete anzueignen, es als ein geistig Konkretes zu reproduzieren.« (*Grundrisse*, S. 22)

1857 sind also die entscheidenden Worte von 1873 bereits da. Damit sehen wir uns Thesen von einem sehr hohen Allgemeinheitsgrad gegenüber, die sich auf den *Denkprozeß* als solchen beziehen. Und es geht dabei auch bereits um die Modalität: Entweder wird gesetzt, daß der *Denkprozeß*<sup>+</sup> das Wirkliche aufgrund seiner eigenen Bewegung hervorbringt, oder aber die Setzung besteht darin, daß er nur ein bestimmter Modus der Aneignung der Wirklichkeit ist (wobei es andere Modi der Aneignung derselben Wirklichkeit gibt: den religiösen, den ästhetischen oder den praktischen). Eine Umkehrung dieser Modalität ist daher hinreichend, um den Übergang von der Spekulation zur wahren Theorie zu vollziehen. Aber an sich spielt sich alles das so ab, als ob es einen einzigen *Denkprozeß*<sup>+</sup> als solchen gäbe, den man so akzentuieren kann, daß er zur Spekulation wird - oder aber ihn umkehren, damit daraus Wissenschaft wird.

Muß man wirklich dem Glauben schenken, daß die Größe und Originalität von Marx bei dieser Einführung bestanden hätte, daß er den Schritt zur Analyse gemacht und uns darüber Aufklärung verschafft hätte, was für diesen »materialistischen« *Denkprozeß*<sup>+</sup> konstitutiv ist? Die Kühnheit, die Marx auszeichnet, die uns ebenso fasziniert hat, wie sie jetzt Duménil fasziniert, besteht darin, daß er zeigt, daß (entgegen allem Empirismus) im wahrhaften *Denkprozeß*<sup>+</sup> das Konkrete nicht am Anfang steht, sondern dessen Abschluß bildet - daß man daher auch nicht mit dem »Konkreten« anfängt, um zur Wahrheit als Abstraktion zu gelangen, sondern mit der *Abstraktion*, um Schritt für Schritt das Konkrete hervorzu- bringen, »die konkrete Totalität als Totalität des Denkens«, und daß diese Totalität »ein Produkt des denkenden Kopfes« ist. Zweifellos bleibt das Wirkliche *stets*<sup>+</sup> anwesend, außerhalb des *Denkprozesses*, als wolle es darüber wachen, wie dieser Produktionsprozeß abläuft, der - natürlich gut materialistisch gesagt - nur ein Reproduktionsprozeß ist und der am Ende eines langen Prozesses der *Verarbeitung*<sup>+</sup> steht, dem die Anschauung unterworfen wird, indem sie eine »begriffliche« Darstellung erfährt. Und das bleibt - von einer anderen Vorsichtsmaßregel abgesehen, die sich auf die Abstraktion bezieht, mit der der Prozeß anfängt: »die einfachsten Bestimmungen« als Ergebnis einer »Analyse« - der einzige von Marx gegebene Hinweis, wie wir uns davor schützen können, in einen spekulativen Denkprozeß zu verfallen.

Genau dies muß aber festgehalten werden: Der Prozeß, der beim Abstrakten anfängt, um das Konkrete hervorzubringen, vollzieht keinen wirklichen Bruch mit dem Hegelschen *Denkprozeß*<sup>+</sup>. Man kann sogar behaupten, daß - in seiner formellen Struktur - dieser Denkprozeß der »Konkretisierung« von Weitem den Prozeß der Hegelschen *Logik* nachäfft. Gewiß beginnt die Hegelsche *Logik* - und diesen Kernpunkt hat Lenin übersehen - keineswegs mit der »einfachsten Bestimmung« (mit dieser Einfachheit, die Lenins Begeisterung in seiner Notiz auslöste), denn »das Einfachste« ist, genau wie alles andere, was man auch nimmt, immer etwas und also auch etwas Bestimmtes. Hegels *Logik* beginnt dagegen mit dem Unbestimmten, dem Sein. Zugleich läßt sich aber auch vertreten, daß eben diese *Logik*, wenn sie schon nicht mit »dem Einfachsten« bestimmt, im »Sein« mit der größten *Abstraktion* beginnt - und ihre gesamte Bewegung, ihr Gedankengang, führt auch sie vom Ab-

strakten zum Konkreten. Man müßte also in einem zweiten Schritt überprüfen, ob der Modus, in dem die Begriffe auf die Szene treten, näher bestimmt und transformiert werden, wirklich - wie Hegel es behauptet - »a priori« durch jene »absolute Methode« gesteuert wird, durch die »Negation der Negation«, durch die *Aufhebung*. Aber, wenn man von dieser Differenz einmal absieht - die sich auf die »Konstruktion« und nicht auf die »Produktion« bezieht -, kann man keinesfalls sagen, daß die bloße Bewegung vom Abstrakten zum Konkreten bereits die Antwort auf die Frage nach dem Marxschen Denken darstellte und dieses Denken klar von dem Hegels zu unterscheiden in der Lage wäre.

Auf eben diesen Punkt beziehen sich die gewichtigen Thesen, die von Duménil vertreten werden. Ich hoffe, seinem Denken gerecht zu werden, indem ich behaupte, daß nach seiner Auffassung das Marxsche Denken weit davon entfernt ist, sich als eine *Selbsterstellung* des Begriffs darzustellen, sondern sich eher dadurch vollzieht, daß zunächst ein Begriff gesetzt wird und sich daran die Untersuchung des theoretischen Raumes anschließt, der durch die Setzung ebenso eröffnet wie auch wiederum abgeschlossen worden ist. Dann wird das theoretische Feld durch die Setzung eines neuen Begriffs erweitert usf. - bis schließlich theoretische Felder mit einer äußerst komplexen Struktur aufgebaut sind.

Diese Betrachtungsweise hat den Vorteil, klar und systematisch bestimmte Erfordernisse formulieren zu können, die sich bei der Lektüre von Marx aufdrängen. Zunächst etwa die Eigenschaft der von Marx behaupteten »Gesetze«, die darin liegt, daß sie »innere« Gesetzmäßigkeiten sind. Duménil tritt mutig für den Gedanken ein, daß diese Problematik, so wie sie bei Marx vorliegt, überhaupt nichts mit dem zu tun hat, was gewöhnlich unter rationalistischem oder empiristischen Vorzeichen unter diesen Stichworten diskutiert wird: Der »innere« Charakter der Gesetzmäßigkeit bezeichnet hier kein Wesen im Gegensatz zu den Erscheinungen, sondern schlicht den Umstand, daß diese Bestimmungen »innerhalb« eines Begriffes bzw. des von ihm eröffneten theoretischen Feldes liegen. Im *Kapital* nimmt Marx in aller Strenge nur diejenigen Bestimmungen eines Begriffes oder einer »phänomenalen Totalität« in seine Betrachtung auf, die innerhalb des auf dem jeweiligen Stand der Darstellung konstituierten theoretischen Feldes seinen Platz finden können. Oder, wie Marx gelegentlich sagt, wenn er auf eine Bestimmung zu sprechen kommt, die von diesem Feld ausgeschlossen ist, »sie existiert für uns nicht«, womit er die Differenz zwischen dem Inneren der theoretischen Entwicklung von ihrem Äußeren abgrenzt.

Diese Definition des »Inneren« der theoretischen Darstellung (Duménil formuliert sie im Ausgang von einer Definition des »Gesetzes«, die Marx im Dritten Band des *Kapital* gibt - als »der innere und notwendige Zusammenhang zwischen zwei Sachen ...«, MEW 25, S. 235) zieht eine entsprechende Definition des »Äußeren« nach sich: Es wird nicht etwa als phänomenale Manifestation betrachtet, deren »Gesetz« im »inneren« Wesen liegt, sondern als eine »andere logische Totalität«, die sich mit der des »Inneren« nicht überschneidet. So gehört etwa, um sich hier auf dieses Beispiel zu beschränken, der Tauschwert (oder der Wert) zu dem »grundlegenden« theoretischen Feld, mit dem das *Kapital* eröffnet wird, während dagegen der Gebrauchswert - so sehr diese »andere Seite der Ware« auch notwendig ist, um die Ware überhaupt denken zu können, da er doch der materielle »Träger« des Wertes ist - zu einem anderen theoretischen Feld gehört, zu demjenigen, in dem die physikalischen und biologischen Eigenschaften der Gebrauchsgüter (unter dem Gesichtspunkt ihrer Nutzbarkeit, FOW) untersucht werden - wobei jede dieser beiden »logischen Totalitäten« für sich *autonom* bleibt.

Aufgrund dieser Thesen über das Verhältnis von »Innerem« und »Äußerem« im Marxschen

Denken gewinnt die von Duménil vorgelegte Interpretation der *Abstraktion* in der Marxschen Theorie allererst ihre ganze Schärfe. Bekanntlich stellt die Beharrlichkeit, mit der Marx uns erklärt hat, daß die Abstraktion in der »Ökonomie« das einzige »Instrument« dar, auf das das Denken zum Aufbau einer Theorie zurückgreifen könne, für die die Instrumente der Naturwissenschaften (Mikroskop usw.) nicht zur Verfügung stünden (MEW 23, S. 12), ein erhebliches Problem dar (vgl. Althusser u.a. 1965, Bd. I, 42ff.) Bekannt ist auch, wie nachdrücklich Marx allen denjenigen entgegengetreten ist, die in der Abstraktion nur eine (gegenüber dem Konkreten, FOW) abgeschwächte Denkform sehen:

»Diejenigen, die die Verselbständigung des Wertes als bloße Abstraktion betrachten, vergessen, daß die Bewegung des industriellen Kapitals diese Abstraktion in actu ist.« (MEW 24, S. 109)

Duménil bemerkt dazu: »Zum ersten Mal vertritt damit ein Ökonom die Abstraktion als Erkenntnisprinzip und baut ein System auf eben der Grundlage des *klaren Bewußtseins* über die schrittweise Ausarbeitung des theoretischen Feldes auf.« (Duménil 1978, S. 385) M.a.W. hat die theoretische Abstraktion, wie wir sie im Kapital geleistet finden, gar nichts damit zu tun, irgendwelche allgemeinen Bestimmungen von einzelnen Gegenständen »abzuheben«. Vielmehr konstituiert sie sich als »Widerspiegelung« einer objektiven Abstraktion, d.h. als ein Denken *durch Ausschließung*. Wenn Marx auf dem Wege einer Abstraktion denkt, deren Prozeß sich als eine »Konkretisierung« vollzieht, dann bedeutet das, daß er *durch Abstraktion denkt*, d.h. daß jedes Setzen eines Begriffs, jede Eröffnung eines theoretischen Feldes zugleich die *Ausschließung* eines Äußeren beinhaltet und damit die Abschließung dieses Feldes nach außen. Der Eröffnung des Feldes entspricht bereits seine Abschließung - und das heißt bei jedem einzelnen Schritt, daß von dem, was außerhalb liegt, zu abstrahieren ist.

So wie Duménil sie vertritt, innerhalb ihres selbst noch begrenzten Feldes, scheinen mir diese Thesen wichtig. Zum einen, weil sie jeden Anschein einer Selbsterzeugung des Begriffs nach Hegelscher Manier - und damit, *a fortiori*, jede Erzeugung des Wirklichen durch den Begriff - konsequent vermeiden. Zum anderen, weil sie uns dazu zwingen, das *Setzen* der Schlüsselbegriffe, ihre Art der Einwirkung auf einen bestimmten Schritt der Darstellung, gedanklich nachzuvollziehen. Solche Schlüsselbegriffe, um die herum sich in vielfältigen Kombinationen die Konstitution und die Erforschung des begrifflichen Feldes des Kapital organisieren, sind der Begriff des Wertes (als »erster Grundlage«), der Begriff des Kapitals und der Begriff der kapitalistischen Produktion. Diese Begriffe sind für die gesamte theoretische Entwicklung im *Kapital* bestimmend. Wer hier aber vom *Setzen* der Begriffe spricht, macht es damit unmöglich, ihr Auftreten in der »Ordnung der Gründe« als *Selbsterstellung* der Begriffe mißzuverstehen: Die scheinbare Kontinuität der Ordnung der Darstellung verdeckt die theoretischen Brüche, wie sie durch das Setzen der Schlüsselbegriffe markiert werden. So kann man etwa bei Duménil klar und deutlich nachlesen, warum es wirklich unmöglich ist - der Versuchung einer quantitativen Variation über den Wert der »Warenproduktion« zum Trotz, durch die der Wertbegriff gewissermaßen zum Begriff des Mehrwerts hin »verlängert« werden soll -, den Begriff des Kapitals aus dem der Ware *abzuleiten*. Das hat übrigens schon Marx ganz deutlich ausgesprochen, indem er in den Grundrissen formulierte: »Mehrwert ist überhaupt Wert über das Äquivalent hinaus. Äquivalent seiner Bestimmung nach ist nur die Identität des Werts mit sich. *Aus dem Äquivalent heraus kann daher nie der Mehrwert erspriesen*, also auch nicht ursprünglich aus der Zirkulation; er muß aus dem Produktionsprozeß des Kapitals selbst entspringen.« (Grundrisse, S. 230) An

eben den Stellen des Ganges der Darstellung, wo uns Marx' Ordnung der Darstellung an eine Selbstdarstellung oder Selbstableitung des Begriffes glauben lassen kann, deckt Duménil uns die Setzung eines Begriffes auf, durch die ein neuer theoretischer Raum eröffnet wird. Aber diese Setzung eröffnet diesen Raum nicht nur, sondern sie schließt ihn zugleich nach außen ab. Eine keineswegs unwichtige Konsequenz dieser Analyse des Marx'schen Denkens liegt darin, mit gewichtigen Gründen für die These vom *endlichen, begrenzten* Charakter der Marx'schen Theorie einzutreten. Hier trifft eine Formel Lenins den Kern der Sache: Marx hat uns nur »die Ecksteine« hinterlassen... Und man muß hinzufügen: die eines endlichen theoretischen Raumes. Die marxistische Theorie hat keinen universalen Geltungsanspruch und sie läßt sich auch nicht beliebig auf jedwedes Phänomen ausdehnen, das im 'weiten Feld' der sozialen und menschlichen »Tatsachen« anzutreffen ist. Über ihre Zuständigkeit muß in jedem einzelnen Fall aufgrund einer Analyse der konkreten Sachlage allererst entschieden werden. Diese Einsicht wird vielleicht die marxistischen Metaphysiker entmutigen, bevor sie sich weiterhin daran machen, eine abenteuerliche Ausdehnung der »Autorität« der marxistischen Theorie zu betreiben, um ihr Gegenstände zu subsumieren, die sie ausdrücklich aus ihrem theoretischen Feld ausgrenzt oder deren theoretische Bestimmung sie stillschweigend offen gelassen hat.

Was haben wir von Duménil's Beweisführung zu lernen? In jedem Fall ergibt sie für uns eine klare und deutliche, differenzierte Vorstellung von der Art und Weise, wie Marx in seinem Denken »bewußt« vorgegangen ist, unter Rückgriff auf eine beständig kontrollierte, geradezu »dosierte« Abstraktion, die der Setzung bestimmter Begriffe entspricht. Dabei hat Duménil ein waches Gefühl dafür, welche Versuchung dadurch nahegelegt wird, und spricht das selbst an: »Die politische Ökonomie ist keine axiomatische Wissenschaft.« Das ist unbestreitbar, jedenfalls im Sinne einer ideologischen Vorstellung über Axiomatik: Marx vollzieht keine Setzung zu »untersuchen«, was daraus folgen würde, *falls* (es der Fall wäre, FOW) - also bloß um die Konsequenzen einer Setzung ans Licht zu bringen. Ihm geht es keineswegs um willkürliche Variationen der Voraussetzungen und auch nicht um eine bloß ästhetisierende, selbstzweckhafte Apprehension einer gegebenen phänomenalen Totalität. Seine Darstellung läßt sich vielmehr offensichtlich stillschweigend von den Befunden über die Wirklichkeit leiten, die die »Methode der Forschung« gewissermaßen hinter der Bühne erbracht hat, auf die er sich bezieht, so wie auch die Abstraktion, von der seine Darstellung ihren Ausgang nimmt, der Wert, von der zugrundeliegenden Realität der »Abstraktion *in actu*« sich tragen läßt, »die sich in der Bewegung des industriellen Kapitals vollzieht«. Dennoch muß man wohl zugeben, daß sich - *innerhalb dieser Grenzen*, die sich aus der materialistischen These von der »Reproduktion« des Wirklichen durch die Abstraktion ergeben - ganz unvermeidlich der Gedanke an einen Modus des Denkens einstellt, der einem axiomatischen Denken jedenfalls sehr nahekommt, wenn man alle die Züge der *Form der Darstellung im Kapital* in Betracht zieht: die *Setzung* eines Begriffes, den Effekt der gleichzeitigen Eröffnung und Abschließung des theoretischen Feldes, die begrenzte Autonomie jedes dieser Felder, die durch ein Inneres konstituiert werden, das damit ein Äußeres ausgrenzt (als zwei theoretisch unabhängige logische Totalitäten), die Modifikation des jeweiligen theoretischen Feldes durch das Hinzutreten eines neuen Begriffes, durch das dessen Bedeutung und Grenzen verschoben werden, so daß vielfältige Variationen und Überschneidungen ermöglicht werden und schließlich die unendlich komplexe Analyse der »Manifestation« der Gesetzmäßigkeiten und ihrer »Verwirklichung« (durch die dann historische Umbrüche ins Spiel gebracht werden). Folgt man Duménil, so werden

im *Kapital* streng genommen nur Schritt für Schritt und unter der beständigen »bewußten« Kontrolle der bereits gesetzten Begriffe Behauptungen formuliert, d.h. so weit, wie dadurch im jeweiligen »Moment« der Darstellung bereits das theoretische Feld eröffnet und auch abgeschlossen ist. So sähe also der *Denkprozeß*<sup>+</sup> des *Kapital* aus.

Übrigens leitet Duménil aus diesen seinen Thesen durchaus bemerkenswerte theoretische Konsequenzen ab, die einen Beitrag zu berühmten Streitfragen hinsichtlich der Interpretation des *Kapital* und zur Klärung geläufiger Vorstellungen leisten. Um das zu erreichen, genügt es ihm aufgrund seiner Vorgehensweise, die Denkklogik, wie er sie im *Kapital* aufgedeckt hat, selbst wiederum auf das *Kapital* anzuwenden. Diese einfache Rückanwendung läßt dann, bezogen auf die Ausdehnung und die Grenzen des jeweiligen Feldes, ein Überschießen oder ein Zurückbleiben des faktischen Inhalts erkennen. D.h. einerseits Thesen, die innerhalb des theoretischen Raumes des Kapitals keinen Platz finden können, andererseits aber auch begriffliche Entwicklungen, die sich faktisch nicht im *Kapital* finden, dort aber ihren Platz hätten. Auf diese Weise ist es Duménil möglich, Argumente gegen das »eherne Lohngesetz« zu formulieren, das Engels wieder aufgegriffen hatte, um es dann wieder halbherzig fallen zu lassen – ebenso gegen das »Gesetz der absoluten Verelendung« und gegen die sog. »relative Verelendung«, gegen die Vorstellung, die Unterkonsumtion sei die »Ursache« der Krise usw. Und auf diese Weise ist es ihm auch möglich, wichtige Lücken der Darstellung aufzudecken und in ihrer Bedeutung zu erklären: die Rolle des Umschlags des Kapitals bei der Bestimmung der Profitrate usw. Schließlich ist es ihm dadurch, an anderen Stellen seiner Analyse, auch möglich, wichtige Unterscheidungen als solche herauszuarbeiten (wie die zwischen der Konkurrenz im einfachen Warenverkehr und der kapitalistischen Konkurrenz) sowie die theoretische Fruchtbarkeit solcher Unterscheidungen zu unterstreichen, wie sie Marx zwischen der »Form«<sup>+</sup>, der »Gestalt«<sup>+</sup> und der »Gestaltung«<sup>+</sup> macht.

In seiner Untersuchung begnügt sich Duménil damit, ganz genau nachzuvollziehen und zu überprüfen, wie sich das Marxsche Denken vollzieht bzw. was ihm an den Inhalten gemeinhin unterstellt wird. Das tut er, ohne diesem Denken selbst irgendetwas hinzuzufügen, da er sich allein von der Denkform leiten läßt, die Marx sich selbst in seinem *Denkprozeß*<sup>+</sup> auferlegt hat. So kann er erkennen, daß Marx im *Kapital* von Klassenkampf ebenfalls nur *insoweit* gesprochen hat, wie dessen Bestimmungen im Inneren desjenigen theoretischen Feldes liegen, das durch die drei großen Begriffe der Ware, des Kapitals und des kapitalistischen Produktionsprozesses definiert wird. Und er fügt dem auch ohne Zögern hinzu, daß, wenn Marx, wie ursprünglich vorgesehen, im *Kapital* auf den *Staat* eingegangen wäre, dafür »notwendig« dieselben Grenzen gegolten hätten...

Selbstverständlich muß die Radikalität der Thesen, die Duménil vertritt, ihrerseits zu beträchtlichen Problemen führen. Es wird nicht überraschen, wenn ich dies ausspreche. Seine Thesen bestärken uns auf ihre Art in einem Gedanken, der sich uns langsam aufgedrängt hat – man kann ihm die folgende, paradoxe Form geben: *Das Kapital hat weder allein noch genau die Einheit, die es sich selbst gibt*. Eins ist fast gewiß: daß Marx sich bemüht hat, der Darstellung im *Kapital* von den allerersten Wörtern an eine Form zu geben, die so einheitlich und geschlossen wie möglich ist; daß er bei jedem Schritt sich seinen Weg gebahnt und geebnet hat und beständig die Grenzen des theoretischen Feldes kontrolliert hat, das er erforschte; daß innerhalb dieses Feldes demgemäß Forschung und Darstellung zu einer Einheit haben verschmelzen können. Daß Marx für sich selbst (»bewußt«, wie Duménil sagt) diese Einheit unter den Kategorien der »*Methode des Kapitals*« oder der »analytischen« und

»dialektischen Methode« reflektiert hat, wissen wir aus seinen eigenen Erläuterungen. Daß er diese »Methode« mit einer bestimmten Vorstellung über den »Denkprozeß«<sup>+</sup> in eins gedacht hat, und damit mit einer bestimmten Norm des Denkens, die unverzichtbar sei, um das Wahre zu denken - daß er sich also eine bestimmte Vorstellung von der »Erkenntnistheorie« gemacht hat, wie es Duménil auffaßt, ist ebenfalls - wenn man die Einführung von 1857 und das Nachwort von 1873 ernstnimmt - fast sicher. Und daß diese Vorstellung vom *Denkprozeß*<sup>+</sup> ihm als Garant der Einheit der Darstellung des *Kapital* habe dienen können, ist ebenfalls möglich und wahrscheinlich. Aber worauf es für uns vor allem ankommt, sind die Wirkungen, die davon ausgegangen sind.

Ich meine gar nicht einmal die Pseudo-Wirkungen, die zu weitläufig und indirekt sind, um auf diese Ursache zurückgeführt werden zu können - wie etwa diejenigen, die man bei Lenin finden kann, wenn er formuliert: »Die Dialektik ist die Erkenntnistheorie (Hegels und) des Marxismus.« (LW 28, S. 322) Ich meine vielmehr die Wirkungen, die sich im *Kapital* selbst beobachten lassen.

Es gibt wirklich Gründe dafür, zu glauben, daß, nachdem so viele Versuche und Erfahrungen damit vorliegen, die Einheit des *Denkprozesses* des *Kapital*, die Einheitlichkeit seiner Ordnung der Darstellung, doch nicht so ist, wie sie sich gibt - sondern im Gegenteil auf ganz bemerkenswerte Weise ungleichmäßig und ungleichartig. Ich sage mit Absicht »auf ganz bemerkenswerte Weise«, denn diese Ungleichheit ist von Bedeutung und zwar in einem sehr wichtigen Sinne.

Gewiß gibt es im *Kapital* eine maßgebliche Ordnung der Darstellung, die sichtbar ist, eindrucksvoll, einheitlich und homogen (jedenfalls wenn wir diese Einheit wie Duménil begreifen, d.h. konstituiert durch die Setzung und die »Komposition« von Begriffen): vom Wert zum Kapital, zum kapitalistischen Produktionsprozeß, bis hin zu den »konkreten« Kategorien des Dritten Bandes. Aber zugleich gibt es auch, gewissermaßen gegen den Strich, andere »Ordnungen der Darstellung«, die mehrfach die erste Ordnung unterbrechen und durchkreuzen; es gibt eingeschobene Kapitel, die unabschließbar bleiben, aber von großer Wichtigkeit sind, und wo eine *gänzlich andersartige* »Analyse« in die Darstellung eingeht, die man aus Bequemlichkeit als »konkret« oder als »historisch« bezeichnet hat, um sie der wirklich »theoretischen« Analyse gegenüberzustellen, die der ersten Ordnung der Darstellung angehört - als ob die »Theorie« nur eine einzige, anerkannte, identifizierbare und abgeschlossene Form haben könnte. Wir können uns diese Bequemlichkeit nicht länger erlauben, uns nicht länger damit zufriedengeben: Auch diese Analysen haben einen »theoretischen« Wert, selbst wenn es uns Probleme verursacht, ihren Zusammenhang mit der maßgeblichen Ordnung der Darstellung zu erkennen. Wir müssen uns um diese Unterschiedlichkeit und ihre Bedeutung kümmern, so wie wir sie vorfinden: paradox, aber unabweisbar. Denn sonst werden wir uns in dem Kreis gefangen finden, den die Theorie mit Notwendigkeit um sich selbst schlägt, denn, um die »Theorie« zu sein, die sie ist, muß sie mit Notwendigkeit sowohl offen als auch *geschlossen* sein: eingeschlossen in ihre *Grenzen*. Diese Grenzen zeigt uns Duménil scharfsinnig und beständig auf und auch das Bewußtsein, das Marx darüber hat. Zum Beispiel die Grenze des Theoretischen: Jenseits des Theoretischen gibt es nur noch das nicht theoretisch Erfassbare. Oder zum Beispiel die Grenze zwischen dem (theoretischen) Inneren und seinem »Äußeren«, das sich immerhin vom Gebrauchswert bis zur Produktivität der Arbeit und bis hin zum Klassenkampf erstreckt! Auf alle Fälle stoßen wir hier an die Grenzen der maßgeblichen Ordnung der Darstellung - u.d.h., da diese Grenzen von den Begriffen abhängen, die das Feld der Theorie eröffnen

und abschließen, auf die *Tatsache*, daß eben diese Begriffe gesetzt wurden. Letztlich heißt das eben, daß wir auf die *Kontingenz* stoßen, die Marx dazu gebracht hat, das theoretische Feld seiner Ordnung der Darstellung mit dem Begriff des Wertes zu eröffnen. Jeder Weg, der von einem solchen Anfang ausgeht, umschreibt notwendig auch Grenzen und damit ein »Äußeres«. Und das *auch* dieses *Äußere* im *Kapital* anwesend ist, als dasjenige, was seine Ordnung durchkreuzt und unterbricht, um ihre Grundlage zu bilden, gibt uns ebenso wichtige Aufschlüsse über diese Ordnung wie deren Abgeschlossenheit - nämlich über die Kontingenz und damit über den Sinn dieser Ordnung.

Dieser Umstand, daß die Einheit des *Kapital* bemerkenswert ungleichmäßig ist, würde uns auf diese Weise erlauben, den Grund ernstzunehmen, aus dem Marx, wie man so sagt, jene Analysen ins *Kapital* hineingeschossen hat - über den »Arbeitstag«, das Kapital, über dem er »Blut und Wasser« geschwitzt hat, um die Manufaktur und die Maschinerie zu behandeln, der erstaunliche Abschnitt über die »ursprüngliche Akkumulation«, usw. - kurz gesagt, alle die Kapitel und Seiten des *Kapital*, in denen das, was gemeinhin »konkrete Geschichte« genannt wird, in seine Analyse einbricht. Man muß wohl glauben, daß dieses »Äußere« auf einzigartige Weise mit dem »Inneren« in Zusammenhang steht - und wenn dieser Zusammenhang von Marx nicht klar gedacht worden ist, müssen wir nicht gerade darin eine Wirkung jener Unterscheidung von »Innen« und »Außen« sehen, die von eben der Ordnung der Darstellung hergestellt wurde, die sich Marx aufgedrängt hatte? Das geht noch weiter: Nachdem wir einmal stutzig gemacht worden sind durch diese ganz einzigartigen »äußeren« Darstellungsformen, könnten wir auch noch den nächsten Schritt machen und - unter anderem - selbst noch *im Inneren* seiner theoretischen Analyse diesen eigentümlichen »Kern« der Theorie identifizieren, der ebensowenig auf die Begriffe des Ersten Abschnittes zurückgeführt werden kann, die ihn beherrschen und zugleich verdecken, wie er doch auf sie zurückgeführt wird: die »Theorie« der Arbeitskraft und ihrer Reproduktion. In diesem entscheidenden Punkt - entscheidend, weil auf seiner *Interpretation* die gesamte Theorie der kapitalistischen Ausbeutung beruht - könnte man durchaus die Rede-weise Duménils aufgreifen: die »Theorie« der Arbeitskraft ist nur *in dem Maße* innerhalb des *Kapital* anwesend, wie sie innerhalb dessen Grenzen fällt, d.h. insoweit sie unter die Begriffe gebracht werden kann, die das betreffende theoretische Feld ausmachen: in ihrer Eigenschaft als Ware, die Wert produziert, daher auch Mehrwert hervorbringt, als Ware, die nach ihrem Wert bezahlt wird (der gleich dem Wert der Waren ist, die für ihre Reproduktion erforderlich sind). Wenn man sich daran hält, also glaubt, Marx hätte nichts anderes im Kopf, als was er an dieser Stelle schreibt, dann läuft man Gefahr, *die (an dieser Stelle notwendig buchhalterische) Darstellung des Mehrwertes für eine vollständige Theorie der Ausbeutung zu halten*. Um das ganz klar auszusprechen: Man läuft Gefahr, die Ausbeutung auf den bloßen *Abzug* des Mehrwertes zu reduzieren, während man dem »Äußeren« sowohl die Arbeitsbedingungen (als das erste »Äußere«), als auch die Bedingungen der Reproduktion der Arbeitskraft überläßt (als das zweite »Äußere«) sowie schließlich diese Ware, die weder produziert noch konsumiert wird wie die übrigen Waren und die - wie es Marx in seiner Polemik gegen das »heerliche Lohngesetz« hinreichend nachvollziehbar hat werden lassen - selbst im Klassenkampf steht, als Teilnehmer und als Siegespreis (drittes und letztes »Äußeres«).

Es ist also nicht verwunderlich, daß das »Äußere« innerhalb des *Kapital* anwesend ist. In Gestalt jener Kapitel, die die Ordnung der Darstellung durchkreuzen und über sie hinausgehen, leistet das »Äußere« seinen Beitrag als ein unabdingbares Element des Projektes der

»Kritik der politischen Ökonomie«: Es läßt den Sinn erkennen, den die »Reduktion« hat, die aufgrund der Ordnung der Darstellung erfolgt, deren theoretische Zwänge Marx akzeptiert hat, es verweist uns auf die wirkliche Tragweite der Analyse, wie sie innerhalb des strengen Raumes dieser Reduktion durchgeführt wird, und es überschreitet damit dessen notwendige »Grenzen«. Nachdem einmal der Sinn erkannt ist, der in diesem Nebeneinander dieser unterschiedlichen Ordnungen liegt, kann die Einheit ihres Zusammenhanges immer noch Fragen aufwerfen. Aber das ist eine andere Frage, die auf den kontingenten Charakter des Anfangs verweist, den Marx macht, und auf seine »Methoden«.

Hier geht es zunächst um die Einheit der Ordnung der Darstellung selbst, so wie sie sich im *Kapital* anbietet und sich durchzusetzen versucht: Eine Ordnung im starken Sinne des Wortes, die auf der Evidenz ihres *Anfangs* gegründet sein soll, eines Anfangs, der die unschlagbare Evidenz der »einfachsten Bestimmung« besitzen soll – der Ware oder des Wertes. Der gesamte Erste Abschnitt steht unter diesem Erfordernis, daß mit dem Einfachsten und seinem homogenen Raum begonnen werden muß, als das, was kraft Evidenz für den Anfang – u.d.h. für die Begründung – der Theorie unabdingbar notwendig sei. Daß Marx auf diese Weise seinen Anfang gemacht hat, gemäß einer gewissen Vorstellung von »Anfang«, ist eine *Tatsache*, in der die Notwendigkeit einer Kontingenz zum Ausdruck kommt, innerhalb derer die Argumente für eine neue Entdeckung, die sich gegen die Evidenzen, mit denen sie bricht, und doch auch ihnen gemäß, unter Beweis stellen will, ebenso einzubringen sind, wie das, was dabei auf dem Spiel steht oder das, worauf dabei zurückgegriffen wird. Damit wird aber auch verständlich, warum Marx diesen Ersten Abschnitt so oft überarbeitet und neu gefaßt hat, um ihm die definitive Gestalt geben zu können, die er einfach haben *mußte*. Und man begreift auch, daß er die Schwierigkeit, vor der er sich sah, dadurch übertrug, daß er sie generalisierte: »Aller Anfang ist schwer, gilt in jeder Wissenschaft« (MEW 23, S. 11), womit er den Akt des Sich-Los-Reißens, der für eine revolutionäre Theorie wie seine eigene konstitutiv ist, durcheinanderbringt mit der Forderung, der Darstellung einer Wissenschaft einen absoluten Anfang zu geben. Es ist denn auch kein Zufall, wenn Marx immer wieder die Garantien für sich ins Feld führt, die ihm ein vorbildlicher *Denkprozeß* und eine zur Begründung seines Unternehmens geeignete »Methode« gewähren. Wir müssen uns vor allem nach den wirklichen Schwierigkeiten fragen – nachdem wir diese Garantie und die Rolle, die sie bei Marx spielt, einmal als solche erkannt haben –, nach den wirklichen Schwierigkeiten, die durch diese Garantie überbrückt und verdeckt werden sollen. Diese Schwierigkeiten sind aber gar nichts anderes als eben diese Evidenzen: die Evidenz der »einfachsten Bestimmung« und die Evidenz, daß mit dieser Evidenz der Anfang gemacht werden muß.

Denn wer verpflichtet uns eigentlich dazu, mit dieser Evidenz zu beginnen, d.h. mit dem Einfachsten und seinem homogenen Raum zu beginnen, abgesehen von dem Gedanken (der notwendigen Einheit der Ordnung der Darstellung, FOW), der diesen Anfang als Garantie (dieser Einheit, FOW) erforderlich macht und von den beobachtbaren Wirkungen, die von seiner weiteren Bearbeitung ausgehen (den Ergebnissen einer Ordnung der Darstellung, die selbst noch von anderen Ordnungen durchkreuzt und überschritten wird)? So zu fragen, bedeutet nicht nur eine imaginäre Variation: Wir können auch bei Marx Spuren seines Zögerns hinsichtlich des Anfangs finden, ebenso wie mit Bezug auf dessen verpflichtende Notwendigkeit. So wenn Marx etwa, in einem *Brief an Kugelmann* (v. 11.7.1868), das »Wertgesetz« auf der Ebene der Reproduktion definiert und behauptet, es sei »selbst für ein Kind« zu begreifen (MEW 32, S. 553). Oder etwa, wo er, in seinen *Randglossen zu Wagner*,



schreibt, »daß der Tauschwert der Waren (...) nur existiert, wenn die Ware im *Plural* existiert, unterschiedliche Warensorten« (MEW 19, S.369f.) - und damit darauf insistiert, daß die Ware eine gesellschaftliche Beziehung ist, die sich nicht auf den Wert reduzieren läßt. Es wäre möglich, derartige Hinweise noch zu vervielfältigen, in denen sich die eine oder andere Art andeutet, wie die Sache noch »angegangen« werden, wie also die Analyse neu aufgenommen werden könnte: der Gedanke, daß es fruchtbar sein könnte, nicht »mit dem Einfachen« anzufangen, sondern bereits mit einer gewissen Komplexität - ein Gedanke, der unvermeidlich seine Rückwirkungen auf den anderen Gedanken haben muß, von dem er selbst abhängt: auf die Vorstellung des Anfangs und damit auf den Begriff, in dem sich die Homogenität des Einfachen verkörpert - auf den Begriff des Wertes.

Offensichtlich ist mit diesen einfachen kritischen Bemerkungen, die - gewissermaßen gegen den Strich - die Thesen Duménils aufnehmen, keineswegs beabsichtigt, Andeutungen in der Richtung zu machen, daß man dem *Kapital* eine *andere* »Ordnung der Darstellung« geben müßte, die dann wirklich die seine, die ihm gemäße, wäre. Das Marxsche Werk ist, was es ist: Gerade seine bewußt eingehaltenen Grenzen erlauben es uns, seine Tragweite zu erkennen. Es geht vielmehr, indem wir ihre theoretischen Voraussetzungen aufdecken, darum, die Schwierigkeiten zu identifizieren und sich ihnen zu stellen, vor die die Einheit und Ungleichmäßigkeit der Ordnung der Darstellung im *Kapital* uns stellt - damit wir die Kräfte eines Denkens erkennen, neu formulieren und freisetzen können, das die formelle Ordnung sowohl impliziert als auch überschreitet, die es sich hat geben müssen, um vor über hundert Jahren als »Theorie« existieren zu können.

Uns diesen Schwierigkeiten zu stellen, heißt genau dieses: die Frage nach der Notwendigkeit der Kontingenz der Formen des Marxschen Denkens zu stellen. Und das heißt, das Marxsche Denken auf unsere Zeit zu beziehen und es zu bearbeiten, um es wieder aktuell werden zu lassen.

(Februar 1977)

## Anmerkungen

1 Im Original deutsch (im weiteren Text mit + gekennzeichnet).

## Literatur

- Althusser, L., Rancière, J., Machery, P., Establet, R., Balibar, E., *Lire le Capital*, Paris 1965  
Althusser, L., *Pour Marx*, Paris 1965 (dt., Ausw., Frankfurt 1968)  
Althusser, L., Reply to John Lewis (Self-Criticism), *Marxism Today* (1972) 10 u. 11 (dt. in: *Was ist revolutionärer Marxismus?*, Berlin (W) 1973)  
Althusser, L., *Eléments d'autocritique*, Paris 1974 (dt., Berlin (W) 1975, mit wichtigem Vorwort von P. Schöttler)  
Bader, V.-M., Berger, J., Ganssmann, H., Hagelstange, T., Hoffmann, B., Krätke, M., Kraus, B., Kürschner, L., Strehl, R., *Krise und Kapitalismus bei Marx*, Frankfurt 1975  
Balibar, E., *Cinq études sur le matérialisme historique*, Paris 1974  
Bischoff, J., *Gesellschaftliche Arbeit als Systembegriff*, Berlin (W) 1973  
Duménil, G., *Le concept de loi économique dans 'Le Capital'*, Paris 1978  
Feyerabend, P., Die Wissenschaftstheorie - eine bisher unbekannte Form des Irrsinns?, in: *Natur und Geschichte*, Hamburg 1973

- Kolkenbrock-Netz, J./Schöttler, P., Für eine marxistische Althusser-Rezeption in der BRD, in: *Betr. Althusser*, Köln 1977 (wieder in : Thieme u.a. 1982)
- Lecourt, D., *La philosophie sans feinte*, Paris 1982
- Lorenzen, P., Schwemmer, O., *Konstruktive Logik, Ethik, Wissenschaftstheorie*, Mannheim 1974
- Rancière, J., *Wider den akademischen Marxismus*, Berlin (W) 1975
- Reichelt, H., *Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs*, Frankfurt 1970
- Schöttler, P., Philosophie/Politik/Wissenschaft. Bemerkungen zum Wandel (in) der theoretischen Problematik bei Louis Althusser, *Alternative* Nr. 97, 1974.
- Thieme, K., Zur sogenannten 'strukturalistischen' Marx-Interpretation, in: L. Althusser, E. Balibar, *Das Kapital lesen*, Reinbek 1972.
- Thieme, K., Die Marx Interpretation Louis Althusser, in: K. Thieme u.a., *Althusser zur Einführung*, Hannover 1982.
- Wolf, F.O., Diesseits oder Jenseits der 'Staats-Politik?', in: *Aktualisierung Marx*, Argument-Sonderband 150.